Werke infolge der scenischen Schwierigkeiten nur in einer ununterbrochenen Reihe von aufeinanderfolgenden Wiederholungen zur Darstellung gebracht werden können — niemals wieder ins Repertoire aufgenommen werden, sobald es einmal abgesetzt ist.

Vorlesung von Hermann Riotte.

Leipzig, 24. November. Im Kaisersaale der Centralhalle hielt Hermann Riotte, der deutschamerikanische Rhetor, der sich diesseits und jenseits des Oceans so rührig und rüstig in Angelegenheiten der Kunst und Wissenschaft bewährt hat, eine Vorlesung verschiedener Dichtungen. Dem Vernehmen nach will er wie Strakosch, den er bei seiner letzten Tour durch Amerika geleitet, ebenfalls als Rhetor eine Rundreise durch die Union machen, und man kann ihm nach der gestrigen Vorlesung nur ein günstiges Prognostikon dafür stellen. Die Eigenart seines Vortrags besteht, wie dies ja auch bei Strakosch der Fall ist, in einer mehr dramatischen Vortragsweise, in der lebhaftesten mimischen und pantomimischen Begleitung der Declamation. Doch hat diese nichts Gemachtes und Gekünsteltes; der Rhetor ist gleichsam Feuer und Flamme, selbst ergriffen von den Stimmungen, welche das Wort der Dichter, die von ihnen geschilderte Situation beherrschen, und so ergiebt sich Mienenspiel und Gesticulation von selbst, und der Vortrag zeigt eine einheitliche Ausgestaltung und Durchgeistigung. Das Organ des Herrn Riotte ist gut geschult und modulationsfähig; wo der Dichter ruhig schildert, trägt es die Dichtung mit wohllautender Malerei; die Ausbrüche des Affectes und der Leidenschaft giebt es energisch wieder; und wo es die sanftere Klage und den Ausdruck des Schmerzes gilt, sucht er sich der Dichtung anzuschmiegen, obwohl das Elegische und Sentimentale dem Rhetor weniger günstig zu liegen scheint.

So gefiel uns von den Vorträgen am wenigsten „Der Todtenkranz“ von Theodor Körner, obschon das Gespenstige darin wirksam hervorgehoben ward. „Des Sängers Fluch“ von Ludwig Uhland kam zur Geltung mit seinem wechselnden dichterischen Colorit, und keine Schattirung ging dabei verloren. Die Dichtung „Salomo de Caus“ von dem Unterzeichneten gab dem Rhetor Gelegenheit, den Staatsmann Richelieu und den Erfinder der Dampfmaschine einander mit dramatisch markiger Zeichnung gegenüberzustellen und die Scene im Irrenhause mit ergreifender und erschütternder Malerei wiederzugeben. In der Melchthalscene aus Schiller's „Wilhelm Tell“ kamen die Klagen und der heldenmüthige Aufschwung Arnold Melchthal's zu lebendigem Ausdruck, und der Vortrag des schlichten Goethe'schen Gedichtes „Der Sänger“ zeigte, daß Herr Riotte auch solche Lieder, ohne prunkvolle Aufbauschung, zur Geltung zu bringen vermag. Lebhafter Beifall des Publicums belohnte die Vorträge des Rhetors, der auch als Romanschriftsteller, Dichter und Uebersetzer Anerkennenswerthes geleistet. Rudolf von Gottschall.

Der Südwesten Leipzigs.

** In der Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums vom 21. dieses Monats ist mit allen gegen eine Stimme beschlossen worden, „Schwägrichen's Garten“ für die Stadtgemeinde anzukaufen. Ist auch innerhalb der letzten Jahre in unserer Stadt eine Anzahl großartiger Unternehmungen, von denen hier nur der Central-Schlachthof, die neue Wasserleitung, das neue Museum und die Central-Markthalle genannt werden sollen, durchgeführt und angebahnt worden, so dürfte doch keine von diesen Unternehmungen in Bezug auf die bauliche Entwickelung der Stadt in ihrer Bedeutung an die Erwerbung von Schwägrichen's Garten heranreichen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß der Südwesten der Stadt Leipzig, das heißt die Nachbarschaft des Johannaparkes und des Scheibenparkes, durch den vor ungefähr zehn Jahren festgestellten südwestlichen Bebauungsplan bestimmt ist, ein Stadttheil zu werden, wie ihn schöner und anmuthiger keine Großstadt Deutschlands besitzt. Bis jetzt ist in öffentlichen Blättern vom südwestlichen Bebauungsplane nur selten die Rede gewesen. Es werden deshalb auch nur die den städtischen Verhältnissen näher stehenden Personen über die Einzelheiten dieses Bebauungsplanes genauer unterrichtet sein. Mit Rücksicht hierauf wird es nicht unzweckmäßig erscheinen, wenn an dieser Stelle auf den südwestlichen Bebauungsplan einmal ganz ausdrücklich hingewiesen wird.

Der Gedanke, der dem südwestlichen Bebauungsplane, einer Schöpfung des leider zu früh verstorbenen Stadtrath Fleischhauer, zu Grunde liegt, ist der, daß eine große breite Allee an dem Puncte, wo sich jetzt noch die Räder der Nonnenmühle drehen, durch eine breite Ueberbrückung des Pleißenmühlgrabens an den regulirten Obstmarkt sich anschließt und in gerader Richtung nach Westen zu bis ungefähr hinter das im vorderen Theile des Johannaparkes gelegene Wärterhäuschen führt, von dort aber sich in einem Bogen allmälig nach Süden wendet und in dieser Richtung von der Ecke der Beethovenstraße ab längs des Scheibenparkes, an den die Allee sich unmittelbar anlehnt, bis nach der Rennbahn fortführt. Dieser Allee, welche sich der Bismarckstraße würdig zur Seite stellen kann, ist zu Ehren eines Wohlthäters der Stadt Leipzig der Name „Carl Tauchnitzstraße“ beigelegt worden. Sie bildet den Eingangspunct für das ganze Straßennetz des Südwestens. Von ihr aus werden die Simsonstraße, die Wilhelm Seyfferthstraße und die Ferdinand Rhodestraße, die in ihrem hinteren Theile bereits geschüttet und zum Theil sogar bebaut sind, nach Süden zugeführt werden. Der vordere Theil der Carl Tauchnitzstraße, das heißt der Theil zwischen dem Pleißenmühlgraben und der Ferdinand Rhodestraße, soll in geschlossener Häuserreihe, der ganze hintere Theil zwischen der Ferdinand Rhodestraße und der Rennbahn soll mit Villen bebaut werden. In ihrem vorderen Theile wird die Carl Tauchnitzstraße nur wenige Meter hinter den Gärten der auf der linken Seite der Weststraße gelegenen Villen vorbeigehen. Die Carl Tauchnitzstraße ist bestimmt, die Bebauung des Südwestens unserer Stadt in der Richtung nach Westen zu in der Weise abzuschließen, daß sie für den Johannapark, den zwischen dem Johannaparke und dem Scheibenparke anzulegenden Stadtpark und den Scheibenpark selbst die westliche Baugrenze genau so bildet, wie durch die Bismarckstraße die östliche Baugrenze für diese Parkanlagen geschaffen worden ist. Der Raum zwischen der Carl Tauchnitzstraße und der Bismarckstraße wird also nur Parkanlagen umfassen.

Leider ist die Erschließung der Carl Tauchnitzstraße bis jetzt unmöglich gewesen, weil fast das gesammte Areal zwischen der Harkortstraße und demjenigen Baublocke nördlich der Beethovenstraße, auf welchem neben der Stadtrath Gruner'schen Villa jetzt drei Villen erbaut werden, nicht im Besitze der Stadtgemeinde sich befand. So lange die Letztere das Schwägrichen's Garten genannte Grundstück nicht erworben hatte, war an eine Durchführung der Carl Tauchnitzstraße und damit an eine Durchführung des südwestlichen Bebauungsplanes nicht zu denken. Die Stadtgemeinde hat deshalb auch schon vor einer längeren Reihe von Jahren den Versuch gemacht, dieses Grundstück zu erwerben. Leider ist dieser Versuch immer vergeblich gewesen, weil die Besitzerinnen von Schwägrichen's Garten sich von ihrem anmuthigen Grundstücke nicht trennen konnten. Erst in den letzten Monaten ist es möglich gewesen, eine Verständigung mit ihnen dahin herbeizuführen, daß sie ihr Grundstück der Stadtgemeinde am 1. April 1890 verkaufen und die letztere damit in die Lage versetzen, die Carl Tauchnitzstraße zu erschließen. Die Nonnenmühle, welche schon bisher in dem Besitze der Stadt war, wird dann abgebrochen, der Pleißenmühlgraben überbrückt und damit eine unmittelbare Verbindung zwischen der Promenade und dem Johannaparke geschaffen werden.

Ist die Anlegung der Carl Tauchnitzstraße durch die Erwerbung von Schwägrichen's Garten gesichert, so wird wohl auch die Anlegung des Stadtparkes, das heißt die Umwandlung der zwischen dem Johannaparke und Scheibenparke gelegenen großen Wiesenflächen in Parkanlagen nicht mehr lange auf sich warten lassen. Füllmaterial zur Ausfüllung dieser Wiesenflächen wird bei den vielen Bauten im Südwesten in solcher Menge gewonnen werden, daß alle diese Wiesen bis nahezu in das Niveau der Bismarckstraße ohne besondere Kosten gehoben werden können. Der Stadtpark selbst, der nach den neuesten Beschlüssen der maßgebenden Organe bestimmt ist, das Grassi-Museum aufzunehmen, wird sich in würdiger Weise an den Johannapark anschließen. Dann wird im Südwesten unserer Stadt eine Parkanlage in solcher Großartigkeit entstehen, daß jede Stadt uns um dieselbe beneiden muß.

Der Verkauf von Schwägrichen's Garten liefert wieder einmal einen drastischen Beweis für die Steigerung des Werthes von Grund und Boden in unserer Stadt. Der Professor der Botanik, Dr. Christian Friedrich Schwägrichen hat das nach ihm benannte Grundstück am 4. Januar 1827 für 27 000 Thaler von seinem Bruder, dem Kaufmann Schwägrichen, erworben. Am 3. December 1858 hat seine Wittwe die größere Hälfte des Grundstücks mit ungefähr 60 000 Geviertmetern zum Preise von 10 000 Thalern an den verstorbenen Bankier Wilhelm Seyfferth verkauft. Letzterer hat das erkaufte Grundstück in den Johannapark umgewandelt und der Stadt später geschenkt. Die Schaffung des Johannaparkes, durch welche sich der verstorbene Wilhelm Seyfferth um unsere Stadt so hoch verdient gemacht hat, ist übrigens in letzter Linie auf die Initiative der Frau verw. Prof. Dr. Schwägrichen zurückzuführen. Denn sie ist es gewesen, die den Bankier Wilhelm Seyfferth vertragsmäßig gebunden hat, den an ihn verkauften Grundstückstheil nie bebauen zu lassen, sondern nur zu Park- und Gartenanlagen umzuwandeln. Sie wollte ihrem Grundstücke, das heißt Schwägrichen's Garten, damit für alle Zeiten die Annehmlichkeiten seiner bevorzugten Lage sichern. Gegenwärtig, wo die Stadtgemeinde Besitzerin sowohl von Schwägrichen's Garten, als des Johannaparkes ist, wird dieses auf Schwägrichen's Garten ruhende Verbietungsrecht praktische Bedeutung nicht mehr haben. Immerhin aber wird es nicht ohne Interesse sein, von seiner Existenz auch weiteren Kreisen Mittheilung zu machen.

Musik.

* Leipzig, 25. November. Ueber den Componisten des heute in der Matthäikirche zum ersten Male zu Gehör gebrachten Oratoriums „Isaaks Opferung“ von H. Franke erfahren wir, daß derselbe als königl. Musikdirector in Sorau lebt und daß Gesangcompositionen von ihm schon mehrfach preisgekrönt wurden. Für diesmal würde ihm der schönste Preis der sein, wenn sein Werk bei dem als kunstsinnig bekannten Publicum Leipzigs recht lebhafte Antheilnahme fände, und wenn sich das Letztere an demselben auch mitwirkend, resp. mitsingend, möglichst energisch betheiligen wollte. Chor und Solisten haben sich eine gediegene Ausführung des Oratoriums nach Kräften angelegen sein lassen.

* Der vierte Abend im Kammermusik-Verein findet Montag, den 26. November, Abends 8 Uhr bei Schott, Ritterstraße 7, I. statt. Das Programm bringt eine Sonate für Pianoforte und Violoncello (Manuscript) von Ferdinand Thieriot, gespielt von Herrn von Bose und dem Componisten; ferner Solostücke für Pianoforte, neu, von W. Rehberg: a) Impromptu op. 8 (Verlag Gebr. Hug), b) Barcarole op. 15 und c) Concertwalzer op. 13 (Verlag E. W. Fritzsch), vorgetragen vom Componisten; sodann Sonate für Pianoforte und Fagott, neu, von G. Schreck (Verlag Merseburger), gespielt von Herren Gütter und dem Componisten; endlich Sonate für Pianoforte und Violine Nr. 3, neu, von Niels Gade (Verlag Breitkopf & Härtel), ausgeführt von den Herren Rehberg und Capellmeister Sitt. Der Concertflügel ist aus der Hofpianofortefabrik von J. Blüthner.

* Leipzig, 25. November. Man schreibt uns aus dem Bureau des Stadttheaters: Das Repertoire der heute beginnenden Woche enthält zwei Opern-Vorstellungen, denen sich das Interesse unseres Publicums im vollsten Maße zuwenden dürfte. Am Mittwoch, den 27. November absolvirt die königl. Kammersängerin Frau Koch-Bossenberger vom Hoftheater in Hannover ein einmaliges Gastspiel als „Katharina“ in „Der Widerspänstigen Zähmung“ und am Freitag, den 30. d. singt die königl. Kammersängerin Frl. Therese Malten vom königl. Hoftheater in Dresden die „Brünhild“ in der „Walküre“.

Concert des Riedelvereins.

Leipzig, 24. November. Das gestrige Concert des Riedelvereins (dem Andenken Carl Riedel's gewidmet) feierte mit dem „Deutschen Requiem“ von Brahms und wohl auch mit dem „Actus tragicus“ von Bach die erhabene Seite im Charakter der Tonkunst. Das monumentale Requiem nimmt in Rücksicht auf die Werthschätzung der Gegenwart unter den Werken Brahms' die erste Stelle ein; es ist der Meisterwurf von Brahms, auf welchen sich die Bewunderung der Allgemeinheit concentrirt, an dem sich uneingeschränkte Begeisterung entzündet; die Gedankentiefe dieses Werkes, seine erhabene Grundstimmung, aus welcher wie ein seligmystisches Arom eine rührend fromme Ergebung aufsteigt, die griechisch schöne Gliederung seiner Theile, der die höchsten Wirkungen, deren die Tonkunst überhaupt fähig ist, vorbereitende Aufbau, die Originalität der harmonischen und contrapunctischen Ausgestaltung und schließlich eine meisterhafte, wirkungsstarke Behandlung des modernen Orchesters, das Alles sind Momente, die man bei allen anderen Brahms'schen Compositionen einzeln antrifft; in diesem Requiem aber sind sie zu einem grandiosen Meisterwerke von herrlicher Stileinheit zusammengeflossen. Alles in diesem Tonwerke, jede Note, jedes kleinste Motiv ist nothwendig und wahr; ein starkes, mächtiges Mannesempfinden pulsirt in diesem Tonkörper; Nichts, was nach der Studierlampe riecht, was an die trockene Tagelöhnerarbeit erinnert, mit der unsere modernen Componisten die Ohnmacht ihrer Erfindung bemänteln wollen. Die kunstvollen Fugen — man denke an die kolossale Orgelpunctfuge! — athmen den erhabenen Geist des alten Thomascantors. Die Ausführung des wundervollen Werkes war in ihrem instrumentalen und vocalen Theile eine vorzügliche; unter der begeisternden Leitung des Dirigenten Herrn Prof. Dr. Kretzschmar, der ja einer unserer besten Brahmskenner ist und in wirksamer Weise von jeher für Brahms mit Schrift und That eingetreten ist, offenbarte sich der ganze Reichthum der Partitur, Dank den elastischen Zeitmaßen, die selbst unscheinbaren Motiven den Beweis ihrer Nothwendigkeit gestatteten. Der Chor hielt sich das ganze Werk hindurch auf bewundernswerther Höhe, von einer Intonationsschwankung abgesehen (das a der Soprane im 1. Satz), zeichnete sich die Chorleistung durch absolute Reinheit und scharfpräcisirte Rhythmik aus, ein Resultat, das uns mit freudigem Hoffen für die Zukunft des Riedelvereines erfüllt, dem unter Kretzschmar ein zweiter Frühling blühen wird. Die Solopartien lagen in den Händen der Herren Trautermann und Hungar und der Frau Lydia Holm, Concertsängerin aus Frankfurt a. M. Herr Hungar ist einer unserer intelligentesten Oratoriensänger; leider hinderte das Bewußtsein seiner Trefflichkeit Herrn Hungar nicht, sich so zu erkälten, daß ihm das Singen zur Unmöglichkeit wurde. Der verwaisten Baß(Bariton)solo nahm sich der Tenorist Herr Trautermann an, welcher sie, so gut es seine Stimmmittel gestatteten, mit lobenswerthem Gelingen und musikalischer Sicherheit ausführte. Daß die hohe Baßlage als mittlere Tenorlage viel von ihrem mächtigen, glänzenden Stimmcharakter einbüßte, war natürlich nicht die Schuld des Sängers. Herr Trautermann sang noch das Arioso in Bach's Cantate in angemessener Weise. Frau Lydia Holm besitzt einen kleinen dünnen Sopran von halber Flötenstärke, der dem Hörer mehr Angst als Freude verursacht; mit Vergnügen aber bemerken wir, daß diese unscheinbare Stimme in künstlerisch feinfühliger Weise zur Verwendung kam und von lebhaftem musikalischen Empfinden beseelt war. Bach's Cantate, eine Gelegenheitscomposition, deren einzelne Abschnitte nicht durchaus gleichwerthig sind, kam ebenfalls zu trefflichster Wiedergabe, an deren klanglicher Abrundung der Gewandhausorganist Herr Homeyer durch seine zarte Behandlung der Orgel wesentlich betheiligt war. Das Baßsolo mußte wegfallen; das Altsolo („In Deine Hände befehle ich meinen Geist“) sang Frau Metzler-Löwy mit liebenswürdigem Ausdruck. Zwischen die beiden mächtigen B, zwischen Bach und Brahms war ein Trauermarsch von Wilhelm Stade eingeklemmt, der dem Andenken des ruhmreichen Begründers des Riedelvereins gewidmet ist. Goethe nennt seine besten Lieder Gelegenheitsdichtungen. In der That ist ein vom Empfindungsblitz erhellter Augenblick oft der Vater eines großen Gedankens gewesen. Zumeist aber muß die Gelegenheit einem nur mittelwerthigen Gedanken einen Freibrief ausstellen, dem der Name eines großen Mannes als Siegel aufgedrückt wird, das Jeder respectirt. Die Kritik hat jedenfalls die Aufgabe, Gelegenheitscompositionen lediglich auf ihren inneren künstlerischen Werth zu prüfen und von allen äußerlichen Nebenbeziehungen abzusehen, so lange diese nicht als historische Thatsachen den Charakter des Kunstwerkes beeinflussen. (Vgl. Beethoven und manche seiner Compositionen.) Stade's Trauermarsch bringt es zu keinem großen Gedanken, das Hauptmotiv erinnert an den Trauermarsch in der „Eroica“; die Instrumentirung zeigt aber die geschickte Hand eines erfahrenen Capellmeisters, der besonders aus den Posaunen glänzende Effecte zu ziehen weiß. Das Gewandhausorchester spielte den Marsch mit Pracht und Schwung und dürfte den Componisten, der sein opus selbst dirigirte, voll befriedigt haben.

Unter dem mächtigen Eindrucke des Requiems verließen die Zuhörer die Petrikirche und Mancher mag mit stiller Trauer des Entschlafenen gedacht haben, der durch seinen eisernen Fleiß und seine begeisterte Hingabe an die Kunst den Verein auf eine außerordentlich hohe Stufe der Leistungsfähigkeit erhoben und damit ein unvergängliches Verdienst sich erworben hat. F. Pfohl.

§ Prof. C. Reinecke wurde in Breslau an dem Kammermusikabende des Orchestervereins mit Beifallszeichen begrüßt. Er wirkte in demselben in Beethoven's B-dur-Trio, das er mit Capellmeister Himmelstoß und dem Cellisten Melzer vortrug, mit und spielte das Larghetto aus Mozart's Krönungsconcert und eigene Variationen über ein Bach'sches Thema, wie die Kritik anerkennt, mit höchster Sauberkeit und zierlicher Technik. Die Zuhörer nahmen Alles, wobei Prof. Reinecke betheiligt war, mit lebhaftem Beifalle auf, während sie sich gegen das sehr schwierige Goldmark'sche B-dur-Quartett kühl verhielten, obwohl es von dem ausgebildeten Streichquartett (Himmelstoß, Schnelle, Leipnitz und Melzer) sorgfältig einstudirt war. Ferner ist aus Breslau zu berichten, daß Prof. C. Reinecke in dem 4. Abonnementsconcerte des Breslauer Concertvereins neben J. Joachim Lorbeeren geerntet hat. Neben der in Breslau völlig unbekannten A-dur-Symphonie, op. 79 des Meisters, die E. Bohn in der „Breslauer Ztg.“ als ein nach allen Regeln der Kunst gefertigtes Werk, das Product gewissenhaften Fleißes und sorgsamer Arbeit, einen vollgiltigen Beweis des hervorragenden musikalischen Könnens des Componisten bezeichnet, das sich mit Vergnügen und Behagen anhören lasse, kamen „Dämmerung“ und „Tanz unter der Dorflinde“ zur Aufführung, von denen der letztere so ansprach, daß eine Wiederholung erfolgen mußte.

Kunstgewerbe-Museum.

* Neu ausgestellt ist als jüngste Erwerbung ein großer durch Doppelschraube verstellbarer eiserner Zirkel, dessen beide Schenkel auf das Zierlichste vermittelst der Feile verziert sind; süddeutsche Arbeit des 16. Jahrhunderts.

Die Stickereiausstellung, auf deren Bedeutung wir wiederholt hingewiesen haben, bleibt noch bestehen; ebenso bleiben die im letzten Bericht erwähnten Gegenstände, als: die Taschenuhr, die Dose, das Alabaster-Relief rc., noch ausgestellt.

Kunst-Verein.

* Neu ausgestellt sind folgende Oelgemälde: „Motiv aus Dänmark“ von Andersen-Lundby, „Unsichere Landstraße“ von Wilhelm Räuber in München, ein männliches Portrait von Robert Krausse in Dresden, zwei Genrebilder von Christian Klaus in München; ferner ein Aquarell „Tiroler Landschaft“ von H. Heubner in Leipzig.

Ausgestellt bleiben im Oberlichtsaal folgende Oelgemälde: ein großes Schlachtenbild „Versprengte französische Kürassiere in der Schlacht bei Sedan“ von George Koch in Berlin, zwei „Seestücke“ von Friedrich Preller in Dresden, ein „Thierstück“, zwei Hunde darstellend, von Bertha Aussem Orbt in Flensburg; eine große „Alpenlandschaft“ von Compton in München, „Uferlandschaft“ von Albert Halle, „Die drei Finken“, Alpenlandschaft von O. von Kamecke, eine „Tiroler Landschaft“ von Hans Dahl in Düsseldorf, „Landschaft“ von H. Richter-Lefensdorf, „Santa Maria della Salute in Venedig mit dem Canale grande“ von Richard von Hagen, eine Mädchenfigur „Thisbe“ von C. Becker in Berlin, „Das Kolosseum in Rom“ von M. Lubenthal, „Junger Geistlicher bei der Arbeit“ von Hugo Vogel in Berlin, ein Oelgemälde „Kronprinz Friedrich Wilhelm bei Wörth“ von L. Kolitz in Kassel, ein „Blumenstück“, Oelgemälde von Amalie Rost in Leipzig, ein Genrebild „Träumerisch“ von Hans Knöchl in München, ein Oelgemälde von Theodor Weber in Paris „Heimkehr von Fischerbooten“; eine größere Reihe von Aquarellen, nämlich: 8 Stück von Otto Brandt in Rom (Bilder aus der Umgebung von Rom und Scenen aus dem römischen Volksleben), 26 Stück von Eugène Dücker in Düsseldorf, 17 von Günther-Naumburg in Berlin, 1 (das Innere der neuen Synagoge in Berlin) von Curt Stöving in Berlin; eine Reihe von farbigen Reproductionen nach den hinterlassenen Skizzen und Entwürfen des in Rom im Jahre 1887 verstorbenen russischen Malers Alexander Ivanoff; ferner der Raschdorff'sche, von Kaiser Friedrich genehmigte Entwurf zum Neubau des Domes und zur Vollendung des königlichen Schlosses in Berlin; endlich zwei Portraitbüsten, die des verstorbenen Professors Wagner und des verstorbenen Professors Riedel, modellirt von A. Lehnert in Leipzig, zwei Büsten, den Rector Türschmann und den verstorbenen Leipziger Professor Fechner darstellend, von Gustav Kietz in Dresden, sowie eine Gruppe „Adam und Eva“, modellirt und in Holz ausgeführt von C. Röder in Dresden.

Heute über acht Tage Vormittags ½12 Uhr Vortrag des Herrn Prof. Dr. Schreiber über „das Malerbuch des Leonardo da Vinci“. Der Cyclus der diesjährigen Wintervorträge wird in einzelnen in sich abgeschlossenen Vorträgen eine Reihe der wichtigsten kunstgeschichtlichen Fragen aus dem Zeitalter der italienischen Renaissance von der Mitte des fünfzehnten bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts behandeln.

Neue Kunstsachen.

Es konnte schon vor einiger Zeit darauf hingewiesen werden, wie in dem neuen Heim, welches sich das hiesige Geschäft des Hofphotographen W. Höffert in den Räumen des Polich'schen Prachtbaues geschaffen hat, alle für das Gelingen photographischer Herstellungen nöthigen, dem neuesten Stande der entwickelten Technik entsprechenden Vorkehrungen getroffen, nicht minder aber auch alle natürlichen günstigen Bedingungen in recht glücklicher Weise vereinigt sind.

Selbstverständlich würde alles Das nur todtes, zweck- und wirkungsloses Werkzeug sein, wenn es nicht eben von Höffert'schem Geschick und Höffert'schem Geschmack gehandhabt würde. Das bleiben denn doch die Hauptfactoren dabei. Was aber durch Zusammenwirken aller dieser Factoren erzielt werden kann, das kann man recht deutlich wieder an dem Inhalte der beiden neuen Höffert'schen Schaukästen wahrnehmen, welche in den letzten Tagen an der dem Reichsbankgebäude zugekehrten Front des Polich'schen Hauses angebracht wurden. Welche künstlerisch vollendete Ueberreichung der Beleuchtungseffecte zeigt zum Beispiel der mit größter Zartheit und plastischer Fülle und völlig dunklem Hintergrunde herausmodellirte große „weibliche Studienkopf“ — möchte man sagen — zu oberst in dem einen der beiden Kästen. Daß aber auch auf ganz leicht getöntem Hintergrunde nicht minder reizvolle Modellirung erzielt wird, bekundet die rechts darunter befindliche, in duftig sich bauschende Gewandung gehüllte schlanke weibliche Kniestückfigur. Links von dieser ist eine Bildergruppe angeordnet, die schon durch die Bedeutung der Dargestellten die Aufmerksamkeit fesselt, nicht minder natürlich auch durch die Schönheit der Ausführung. Das Doppelbrustbild des Kronprinzen von Griechenland nämlich und seiner Braut, Prinzessin Sophie, wird nämlich eingefaßt durch die Bildnisse der Schwester der Letzteren, der Prinzessin Victoria einerseits und des Prinzen Max von Baden andererseits. Von dem übrigen Inhalte des Kastens sei noch als besonders schönes Beispiel vom photographischem Gruppenportrait die Aufnahme einer studentischen Verbindung in ungezwungenster Pose und Gruppirung angeführt. Der andere Schaukasten ist nicht ausschließlich, aber doch zum guten Theile dem „Kinderbildniß“ gewidmet und zeigt, mit welcher Liebe und Hingebung und mit welch feinem Verständniß und Eingehen auf das kindliche Wesen und das Kindesgemüth auch W. Höffert sich dieser interessanten und, wenn richtig erfaßt, auch dankbaren Aufgabe gegenüberstellt. Das mit dem Kätzchen spielende Mädchen, der vom Reifenspielen ruhende kleine Bursche, der sein Hündchen ehrbar mit dem Ziegenbockgespann spazieren fahrende Knabe, die seelenvergnügt unter ihrem Schirmchen hervorlächelnde Kleine sind und alle die anderen nicht minder Kinderbildnisse, wie sie besser wohl kaum gedacht werden können. Adolf Weiske.

Gerichtsverhandlungen.

Königliches Landgericht.

IV. Strafkammer.

I. Am Nachmittage des 10. August ds. Jrs. gerieth der Handarbeiter Karl Heinrich Schuster aus Brandis im G.'schen Steinbruche bei Beucha mit dem Arbeiter L. in Streit und durch die Schimpfereien L's. dermaßen in Zorn, daß er seinen Gegner mit einem Stück Holz über den Kopf schlug, dadurch aber sich einer gefährlichen Körperverletzung nach §. 223a des R.-St.-Ges.-B. schuldig machte. Daß Schuster von L. in hohem Grade gereizt worden sei, wurde von den Zeugen bestätigt. Das Gericht nahm daher auch mildernde Umstände an und verurtheilte den Angeklagten zu 1 Monat Gefängnißstrafe.

II. Einer Brutalität sondergleichen machte sich der z. Zt. hier als Bierfahrer in Stellung gewesene Johann Friedrich Tittelbach aus Freiburg a. U. in der Nacht vom zweiten zum dritten Osterfeiertage ds. Js. schuldig. Schon während jenes Aufenthaltes in einem unserer großen Concert- und Balletablissements gab Tittelbach, welcher mit dem Tanzmeister in Differenzen gerathen war, Anlaß zur Zurechtweisung durch den wachthabenden Schutzmann und da er wiederholt sich ungeziemend verhielt, zur Verweisung vom Tanzsaal. Draußen auf der Straße führte Tittelbach, in dessen Begleitung sich der Markthelfer Karl August Hofmann aus Schönefeld befand, mit Bezug auf den Schutzmann beleidigende Redensarten, so daß der Schutzmann, da Tittelbach den Verweisen desselben, sowie eines hinzukommenden zweiten Schutzmannes kein Gehör gab und in Folge dessen Recht schuldig blieb, als Tittelbach zu arretiren und den Transport nach dem Polizeigebäude in Scene zu setzen. Anfangs schien es, als ob Tittelbach mitgehen wollte, allein er leistete alsbald Widerstand und wurde darin noch bestärkt, als ihn Hofmann, der an die Schutzleute herantrat, aufforderte, nicht mitzugehen. Von da ab kostete es den Beamten die größte Anstrengung, Tittelbach und den nunmehr ebenfalls arretirten Genossen an ihren Bestimmungsort zu bringen. Kurz vor der Hauptwache machte Tittelbach noch einen letzten Befreiungsversuch, wobei er den einen Schutzmann mit der Fußspitze vor den Unterleib trat und dadurch dem Beamten eine derartige Verletzung zufügte, daß derselbe lange Zeit hat zubringen müssen und auch heute noch nicht zum Executiv-Dienst fähig ist, sondern nur zu leichteren Bureau- rc. Arbeiten verwendet werden kann. Tittelbach erhob allerhand Einwendungen gegen die Anklage und auch Hofmann that ein Gleiches, indessen wurde nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme die Schuld Tittelbach's in vollem Umfange erwiesen und derselbe wegen gefährlicher Körperverletzung, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Beamtenbeleidigung und Verübung ruhestörenden Lärms zu zwei Jahren 1 Monat Gefängniß- und 1 Woche Haftstrafe (unter Anrechnung von 4 Wochen der Untersuchungshaft) verurtheilt. Hinsichtlich Hofmann's, der nach den übereinstimmenden Aussagen der sämmtlichen Zeugen zur fraglichen Zeit stark betrunken war, wurde die Anklage wegen versuchter Befreiung eines Gefangenen als nicht genügend erwiesen erachtet und daher der Angeklagte nur wegen Widerstands und Verübung ruhestörenden Lärms zu 2 Wochen Gefängniß und 4 Tagen Haftstrafe verurtheilt.

III. Der Handarbeiter Friedrich Louis Schlegel aus Schilda, dessen eheliche Verhältnisse nicht die besten gewesen zu sein scheinen, hatte in der Nacht vom 14. zum 15. September ds. Js. dem Eisendreher St. in Volkmarsdorf mit einem Messer oder einem ähnlichen Instrumente einen Stich in die Bauchgegend versetzt und sich somit der gefährlichen Körperverletzung schuldig gemacht. Der Angeklagte will damals gar kein Messer bei sich geführt haben und schilderte die Sache so, daß er von St., den er im Verdacht des verbotenen Umgangs mit seiner Frau gehabt, wiederholt bedroht und auch geschlagen worden sei. Er wisse auch nicht, wie St. zu jener Verletzung gekommen sei und glaube, daß seine Frau bei der Sache die Hand im Spiele gehabt habe. Nach dem Ergebnisse der Hauptverhandlung wurde jedoch Schlegel für überführt erachtet und zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Barth (Präsid.), Landgerichts-Räthen Dietz, Siegel, Dr. Franze und Wolfram; die Anklage führte Herr Staatsanwaltschafts-Assessor Dr. Leißner, die Vertheidigung zu II. Herr Rechtsanwalt Freytag II.

III. Strafkammer.

Am 30. September und 1. October wurden in hiesiger Stadt zwei raffinirte Taschendiebstähle verübt, und zwar zuerst einer Frau im Magdeburger Bahnhofe ein Geldtäschchen mit 28 ℳ, 4 Badebillets und eine Pfandmarke, und sodann einer Frau aus Volkmarsdorf ein Geldtäschchen mit 20 ℳ entwendet und der letztere Diebstahl vor dem Polich'schen Geschäftshause, woselbst die Bestohlene stand, verübt. Glücklicher Weise wurde hier die Bestohlene den Verlust so rechtzeitig gewahr, daß sie Lärm schlagen und so die Aufmerksamkeit auf den Taschendieb lenken und zu dessen Verhaftung beitragen konnte. Im Besitze des Festgenommenen, der sich zunächst Konginsky genannt, dann aber wiederholt mit den Namen gewechselt hat, wurden außer einer Summe von 250 ℳ baar noch eine Anzahl Damen- rc. Uhren, Ketten, Ringe, Geldbörschen, Brieftaschen und auch die vom ersten Diebstahle herrührenden Badebillets vorgefunden. Zuletzt blieb der Taschendieb dabei, der Handelsmann Karl Eduard Korff aus Wien zu sein und das Gericht hat sich, da die Ermittelungen hinsichtlich der Person des Diebes keine weiteren positiven Resultate geliefert haben, an die Angabe des Angeklagten halten müssen. Korff gab an, das Geld und die Uhren auf seinen Handelsreisen in Deutschland, Belgien, Holland rc. erworben, die übrigen Werthsachen, bezüglich deren Eigenthümer sich leider ebenfalls Nichts hat ermitteln lassen, durch Tausch oder sonstwie erworben, nicht aber entwendet zu haben. Was die hier verübten Diebstähle anlangt, so machte der Angeklagte die verzweifeltsten Anstrengungen, die Schuld einem Unbekannten aufzubürden; allein er wurde für überführt erachtet und wegen Diebstahls zu 3 Jahren Gefängniß- und wegen Führung falschen Namens zu 6 Wochen Haftstrafe, sowie zu 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt. Zweifellos ist der Angeklagte einer der gereiftesten und gemeingefährlichen internationalen Taschendiebe.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Bollert (Präsid.), Landgerichts-Räthen Bieler, Barth, Dr. Fleischer und Assessor Hesler; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Dr. Nagel.

Acht Lützschenaer Einwohner standen jüngst unter der Anklage des groben Unfugs vor Gericht. Die Angeklagten sind sämmtlich Mitglieder des dortigen Gesangvereins „Echo“ und dieser Verein hielt im September d. J. im Lützschenaer Gasthof ein Vergnügen ab. Da der Gemeindevorstand in solchen gemeinsamen geselligen Zusammenkünften, wie Vereinsvergnügungen, Tanzkränzchen rc. öffentliche Vergnügungen im Sinne des einschlägigen Gesetzes erblickt, so hatte er den Schutzmann angewiesen, auch bei derartigen Festlichkeiten dann und wann mit nach dem Rechten zu sehen. Die Ansicht des Gemeindevorstandes war folgende: „Die Vereine gewähren gegen Eintrittsgeld Jedermann Betheiligung an ihren resp. Vergnügungen, folglich sind die Vergnügungen öffentliche.“ Diese Logik nahmen die Vereine gewaltig übel. Als z. B. der Schutzmann beim Vergnügen des „Echo“ in den Saal trat, stimmten die sangeslustigen Mitglieder des „Echo“ das Lied: „Aujust, der Schutzmann kommt, rc.!“ an. Der Schutzmann war mit dieser Ovation durchaus nicht einverstanden, das „Echo“ fand also keinen Dank mit dieser Bereicherung des Programms; vielmehr entspann sich alsbald zwischen dem Hüter des Gesetzes und den Sangesbrüdern ein heftiger Streit, infolge dessen ersterer zum Wirth ging und diesen aufforderte, Ruhe im Saale zu schaffen, wenn er (der Wirth) noch ein Geschäft machen wolle, sonst müsse Feierabend geboten werden. Der Wirth suchte nun auch die Ruhe wieder herzustellen, und einigermaßen gelang ihm dies auch, bis plötzlich ein Mitglied des „Echo“, ein gewisser Knoblauch, auf den Schutzmann loskam und ihn anschrie: „Wer hat Ruhestörung gemacht? Wir? Ne, Sie sind's gewesen!“ Der Schutzmann verwies Knoblauch sein ungemessenes Auftreten, und nun war der Skandal wieder fertig. Ein gewisser Rächer suchte anfangs dem Schutzmann gütlich zuzureden, doch schließlich kehrte er den Spieß um und rief dem Beamten zu: „Was haben

SLUB
Wir führen Wissen.